

Liebe Nathalie,

vorletzte Woche habe ich über meine Mutter, beziehungsweise deine Tante, von deiner bevorstehenden Hochzeit erfahren. Während mir bereits mehrfach berichtet wurde, dass du schon seit einiger Zeit planst zu heiraten, ist dies wohl nun fest beschlossen.

Nach reichlicher Überlegung, dem Überdenken meiner Handlungsoptionen, und dem Abwägen derselben, bin ich zu dem Entschluss gekommen, dass ich an der Zeremonie, wie auch an der Feier nicht teilnehmen werde. Ich halte dies für die beste Lösung, die ich angesichts meines Respektes für dich als Mensch und meines nicht vorhandenen Respektes vor Ehe als Institution, ja sogar Ablehnung derselben, treffen kann. Mein Erscheinen auf deiner Hochzeit wäre entweder – so ich mich denn wie jeder andere Gast verhielte – eine zutiefst unehrliche Handlung, oder aber – so ich denn meine Meinung frei äussern würde – in der Äusserung meiner Ablehnung etwas, was deine Freude und deine Erinnerung auf und an diesen Tag beschädigen könnte.

Ich will beides vermeiden – Unehrlichkeit auf meiner, wie auch das Erzeugen von Unwohlsein auf deiner Seite. Deine Hochzeit soll, da du dich ja nun so entschieden zu haben scheinst, deinen Wünschen entsprechend vor sich gehen, und nicht durch meine Anwesenheit und Äusserungen gefärbt, nicht durch mein Auftreten gestört werden. Daher werde ich dir nun – in Kürze – meine Meinung niederlegen, um dir dies auf deiner Hochzeit zu ersparen.

Ich halte die Ehe, in der Form die die Kirche und der deutsche Staat zertifizieren, also genau die Eheform in die du bald eintreten wirst, für ein unzeitgemässes gesellschaftliches Konstrukt, dessen primäre Funktion die Unterdrückung und Ausgrenzung von bereits benachteiligten Gruppen – und hier am offensichtlichsten Frauen und Homosexuellen – ist.

Durch die Erschaffung und tiefgreifende Akzeptanz dieser gesellschaftlichen Norm, deren religiöser Basis ein Verständnis von Gottgegebenheit zugrundeliegt, wird Verhalten, das sich ausserhalb oder gar gegen die Norm stellt, als unnatürlich, abnormal, falsch oder sogar verachtens- und unterdrückenswert gesehen. Dies äussert sich vorrangig im allgemeinen gesellschaftlichen Verhalten und den Äusserungen der Menschen zu- und untereinander, ist jedoch auch in unserem Rechtssystem festgeschrieben, vor allem in Bezug auf Elternschaft, Adoption, Besuch und Mitentscheidung im Krankheitsfall und bei Operationen, Steuervorrechten und Erbschaft. Im Zuge einer Überzeugung, der Nichtdiskriminierung zugrundeliegt, ist eine solche Ausgrenzung und Ungleichbehandlung strikt abzulehnen.

Eine solche Norm führt auch zu einer Beschränkung von Möglichkeiten. Die Vorstellung einen (möglichst perfekten) Ehepartner zu finden und mit ihm oder ihr zusammen, aber von allen anderen weitestgehend getrennt, in einer Familie das Leben zu verbringen, ist so universell verbreitet, dass es oft nicht klar wird, dass dies nur eine Option unter vielen ist, dass neben der Ehe eine Vielzahl von nicht-formalisierten Beziehungsformen existieren, die alle ihre Vor- und Nachteile haben. In Zusammenhang mit einer Vorstellung von "Normalität" und der oben beschriebenen Ausgrenzung werden diese Alternativen aber häufig einfach nicht wahrgenommen oder als exotisch und impraktikabel belächelt. Eine echte Auseinandersetzung und ein Abgleich der vorhandenen Möglichkeiten mit den eigenen Bedürfnissen wird hingegen oft vermieden.

Zwar nicht in sich zwangsläufig, aber doch in Zusammenspiel mit der weiterhin vorhandenen Besserstellung und grösseren Wertschätzung von Männern in nahezu allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, führt die Ehe im Allgemeinen zu einer grösseren Abhängigkeit der Frau vom Mann als umgekehrt, einer ungleichen Arbeitsverteilung zu Ungunsten der Frau, sowie einem Verständnis von Erfolgen des Paares als primär den Erfolgen des Mannes. Entsprechend dem noch immer vorherrschenden und immer weiter beförderten Verständnisses von Männern als vor allem aktiv und Frauen als vor allem passiv, wird das Paar – von aussen – als vor allem von den Entscheidungen des Mannes geprägt verstanden, was die Rolle der Frau als vor allem unterstützend und helfend erklärt. Unabhängig von den realen Zuständen innerhalb einer Ehe, die natürlich auch immer von dem gesellschaftlich vorherrschenden (Vor-)Bild einer solchen Beziehung geprägt sind, spielen diese externen Zuschreibungen eine gewichtige Rolle für die Interpretation des Verhaltens der beiden Ehepartner sowie der Beziehung der beiden zueinander.

Aber auch schon die direkte, und – so zumindest der Anspruch – unauflösliche Bindung zweier Menschen unter Ausschluss aller anderen ist kritisch zu sehen. Handlungen, Vorlieben, Ideen und Äusserungen von Individuen werden als solche des Ehepaars verstanden – oft auch von den Ehepartnern selber. Die Idee einer Einheit begünstigt unkritische Akzeptanz von Gegebenheiten und verhindert – auch unter dem Deckmantel der "Harmonie" – die Diskussion und Auseinandersetzung mit gegenseitig inkompatiblen Meinungen und Verhalten. Dass sich in solchen Situationen dann meistens der charakterlich dominantere Partner – sehr oft, aber natürlich nicht immer der Mann – durchsetzt erscheint nur logisch. Die Möglichkeit uneins zu bleiben und getrennt voneinander die jeweils eigene Meinung zu vertreten, wird durch das Konstrukt der Ehe und dem ihr anhängenden Vorstellungen von zwischenmenschlichen Beziehungen zwar nicht unmöglich gemacht, aber doch erschwert.

Zwischenmenschliche Beziehungen leben von dem Aufeinanderzugehen und Aufeinandereingehen – aber auch vom Voneinanderweggehen der Beziehungspartner. Sie sind, ob ständig wechselnder Situationen und Positionen in denen sich die Partner wiederfinden, in ständiger Veränderung. Die Formalisierung einer zwischenmenschlichen Beziehung kann zu einer solchen nichts beitragen; entweder sie ändert nichts (womit sie überflüssig ist), oder sie führt zu einer Erstarrung der dynamischen, flexiblen Prozesse aus denen sie besteht – und engt damit ein. Vertrauen und Verständnis, die Erfahrung von Gemeinsamkeiten und Rücksichtnahme, erzeugen Sicherheit – kommen solche Verhaltensweisen aber nicht aus dem Willen der Individuen, sondern sind durch die formalisierte Beziehung und die Erwartungen an eben diese vorgegeben, verlieren sie viel oder alles von ihrem Wert, und sind sogar schlussendlich gefährlich, weil sie Frustration und Unzufriedenheit erzeugen, weil sie – unehrlich ausgeführt – zu Missverständnis und Enttäuschung führen werden. Jede Handlung, die wegen dem Anspruch an oder die Form der Beziehung und nicht wegen der zwischenmenschlichen Beziehung selber durchgeführt wird, schadet der Beziehung, weil sie keine wirklich freiwillige Handlung ist und die Beziehung als ganze dadurch an Freiwilligkeit verliert.

Aber auch ganz unabhängig von obengenannten abstrakten Überlegungen, ist die Ehe, und speziell ihr in der Kirche vertretenes Bild, durch die Möglichkeit (und vielfache Realität) der Ehescheidung komplett absurd geworden, und zeigt ihre eigene Unnötigkeit. Das Versprechen "bis das der Tod euch scheidet", so sollte heutzutage jedem bewusst sein, wird in der Hälfte der Fälle gebrochen. Ob es dann wirklich ein gutes Versprechen ist, scheint zweifelhaft.

Ich vermute, dass dir wahrscheinlich ein grosser Teil meiner Ausführungen bereits bekannt ist, und du dich trotz dessen nach langer Überlegung dafür entschieden hast zu heiraten. Ich habe eine Meinung zu dieser Entscheidung, sehe mich aber in keiner Position darüber zu urteilen. Ich respektiere sie einfach. Genau deswegen werde ich deiner Hochzeit fernbleiben.

Darüberhinaus wünsche ich dir als Person alles Gute in deinem Leben, und – als Teil desselben – natürlich auch in deiner Ehe. Ich wünsche dir gute, flexible und vor allem ehrliche zwischenmenschliche Beziehungen mit sovielen Menschen wie möglich, wie auch mit deinem baldigen Ehepartner. Ich kann – mangels direktem Kontakt – nichts oder nur wenig über eure Beziehung sagen, vertraue aber darin, dass du dies ohne mich, und vor allem auch besser als ich beurteilen kannst. Alles andere wäre anmassend.

Ich wünsche eurer speziellen Ehe das Beste, und hoffe dass die hier festgehaltenen Anmerkungen als Warnungen vor möglichen Problemen und Stolpersteinen dazu, wenn auch nur minimal, beitragen können.

Der Ehe als Institution kann ich das nicht wünschen, im Gegenteil, und ich fühle, dass meine Anwesenheit in Stillschweigen eine – von mir nicht gewollte – Legitimation eben dieser Institution darstellen würde. Darum stattdessen dieser Brief.

Alles Gute und Liebe wünscht

Post scriptum: Ich fände es unglaublich ironisch, wenn ich dich irgendwann einmal zu meiner Hochzeit einladen würde. Ich halte es für maximal unwahrscheinlich, ausschliessen will ich es jedoch nicht. Die Zukunft ist immer ungewiss.